

ZSM-Studien
Schriften des Zentrums Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit
der Universität zu Köln

herausgegeben von
Christiane M. Bongartz
Claudia M. Riehl

Vol. 4

**Dietrich Boschung,
Claudia Maria Riehl (Hrsg.)**

Historische Mehrsprachigkeit

Workshop des Zentrums für Antike Kulturen des Mittelmeerraumes
(ZaKMiRa) und des Zentrums Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit
(ZSM) an der Universität Köln, Juli 2008

Shaker Verlag
Aachen 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright Shaker Verlag 2011

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-8322-9888-3

ISSN 1867-0830

Shaker Verlag GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen

Telefon: 02407 / 95 96 - 0 • Telefax: 02407 / 95 96 - 9

Internet: www.shaker.de • E-Mail: info@shaker.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Historische Mehrsprachigkeit	
<i>Dietrich Boschung und Claudia Maria Riehl</i>	iii
Quelques documents iconographiques mixtes d'Égypte hellénistique et romaine	
<i>Françoise Labrique</i>	1
Sprachen in Kontakt in Griechenland und Kleinasien im 2. Jahrtausend v. Chr.	
<i>José Luis García Ramón</i>	23
Mehrsprachigkeit im hethitischen Reich: Die Beziehungen zwischen dem Hethitischen und dem Akkadischen	
<i>Paola Dardano</i>	47
Mehrsprachigkeit antiker Münzen	
<i>Peter Franz Mittag</i>	61
Mehrsprachigkeit in der Reichsaristokratie Roms	
<i>Werner Eck</i>	87
Sprachen und Namen im römischen Germanien	
<i>Torsten Meißner</i>	105
Bilinguismus, Biliteralität und Digraphie in Byzanz	
<i>Peter Schreiner</i>	125
Das gotische Lexikon im Sprachkontakt: Die adjektivischen Lehnbildungen	
<i>Antje Casaretto</i>	143
Mehrsprachigkeit und Schriftlichkeit aus heutiger Sicht	
<i>Alma Dreyer und Leonie Teubler</i>	157

Einleitung: Historische Mehrsprachigkeit

Dietrich Boschung und Claudia Maria Riehl

Archäologisches Institut und Institut für deutsche Sprache und Literatur I, Köln

In einer globalisierten Gesellschaft, in der Mehrsprachigkeit zum Normalfall wird, lohnt sich der Rückblick auf Geschichte: Tatsächlich stellt Mehrsprachigkeit in historischer Zeit ebenfalls den Normalfall dar und eine Situation, wie sie in vielen Weltreichen von der Antike bis zur Neuzeit vorherrschte. Dabei ist der Begriff der Mehrsprachigkeit durchaus funktional aufzufassen im Sinne der Definition von Oksaar (1980: 43), nämlich nicht als eine perfekte Beherrschung zweier oder mehrerer Sprachen in Wort und Schrift, sondern als eine Fähigkeit des Sprechers, in den meisten Situationen ohne weiteres von der einen Sprache zur anderen umschalten zu können. Dabei kann je nach Situation und Thema einmal ein mehr und einmal ein weniger eloquenter Kode verwendet werden.

Allerdings ergeben sich durchaus Probleme, wenn man Mehrsprachigkeit historisch erfassen will: So wird in der modernen Bilingualismusforschung das Phänomen Mehrsprachigkeit meist an Äußerungen gesprochener Sprache beobachtet, z.B. Sprachmischung innerhalb einer Äußerung (sog. Code-Switching) und Übernahmen von der einen auf die andere Sprache (Transfer). In historischen Epochen kann Mehrsprachigkeit oft nur indirekt über Entlehnungen rekonstruiert werden und manifestiert sich meist in langen Entwicklungsprozessen. Erscheinungen des Transfers von einer Sprache auf die andere finden sich dabei in der Regel auf allen Ebenen des Systems (also Lexik, Semantik, Syntax, Morphologie und Phonetik), sind aber oft im Lexikon am deutlichsten sichtbar.

Mehrsprachigkeit lässt sich aber auch direkt aus Sprachmischungen in alten Texten und aus mehrsprachigen Schriftzeugnissen ableiten. So sind etwa wertvolle Quellen für historische Mehrsprachigkeit Mitschriften von Gesprächen (vgl. Luthers Tischgespräche, Stolt 1964 und Riehl 2009: 200) sowie Briefwechsel historischer Persönlichkeiten, die in mehreren Sprachen verfasst sind. Dabei sind besonders solche Briefe aufschlussreich, die eine Mischung innerhalb eines Briefes aufweisen (wie beispielsweise die Korrespondenz des preußischen Reformers Freiherr vom Stein, der seine Briefe teils in Französisch, teils in Deutsch, gelegentlich aber auch gemischt verfasst, s. von Polenz 1994: 71f. und Riehl 2009: 205). Viele mehrsprachige Schriftzeugnisse, besonders in der Antike, findet

man in Inschriften oder auch auf anderen Zeichenträgern wie Münzen. Geht man von einem weiteren Verständnis von Mehrsprachigkeit aus, so kann man auch Bildsprachen mit einbeziehen, etwa archäologische Zeugnisse, in denen Elemente aus verschiedenen Sprachen und Kulturen in der Ikonographie miteinander verwoben werden. Historische Beispiele von Mehrsprachigkeit finden sich aber oft auch indirekt in Zeugnissen von Autoren der jeweiligen Epoche, die über die Mehrsprachigkeit einzelner Persönlichkeiten oder mehrsprachige Praktiken berichten.

Schöne Beispiele für historische Mehrsprachigkeit in der Antike liefern etwa das Anatolien des 1. Jahrtausends v. Chr. oder das römische Imperium, das in weiten Teilen eine Diglossie-Situation zwischen der lateinischen Staatssprache und den jeweiligen Sprachen der beherrschten Gebiete zeigt. D.h. die Sprachen waren auf verschiedene Domänen verteilt: Es gab in der Regel eine oder mehrere gesprochene Sprachen, und eine geschriebene Sprache, nämlich Latein. Dabei spielt aber das Griechische eine Sonderrolle, war es doch im gesamten Ostteil des Imperium Romanum bestimmend. In der Spätantike entsteht ein weiterer bedeutender Raum für Vielsprachigkeit, nämlich Byzanz mit einer interessanten mehrsprachigen Situation. Und schließlich ist auch das Lateinische in Europa noch bis weit in das Mittelalter von großer Bedeutung. Erst allmählich erobern sich die Volkssprachen die Domänen des Lateinischen und werden diesem ebenbürtig.

Hier kommt ein weiteres Moment historischer Mehrsprachigkeit ins Spiel, nämlich die Übernahme von Elementen konzeptioneller Schriftlichkeit. In den Anfangszeiten der Schriftlichkeit unserer europäischen Volkssprachen waren alle Schreiber mehrsprachig: schriftsprachlich sozialisiert im Lateinischen, ihre Muttersprache war die jeweilige gesprochene Sprache der Region (ein altfranzösischer, althochdeutscher, altsächsischer etc. Dialekt). Da diese Volkssprachen nur in gesprochener Form existierten, kopierten die mehrsprachigen Schreiber beim Übersetzen die Strukturen konzeptioneller Schriftlichkeit aus dem Lateinischen in die Volkssprache.

Ziel des Workshops 'Historische Mehrsprachigkeit', der vom 04.-05. Juli 2008 an der Universität Köln durchgeführt wurde und eine gemeinsame Veranstaltung des Zentrums für Antike Kulturen des Mittelmeerraumes (ZaKMiRa) und des Zentrums Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit (ZSM) darstellt, war es, verschiedene Disziplinen (Historisch-Vergleichende Sprachwissenschaft, Romanistik, Germanistik, Byzantinistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie) zusammenzuführen und un-

terschiedliche Aspekte von Mehrsprachigkeit in verschiedenen Epochen und Kulturräumen zu beleuchten. Dabei sollte vor allem die Bedeutung von Mehrsprachigkeit als Grundkonstituente vieler Forschungsdisziplinen aufgezeigt und ein Bezug zur gegenwärtigen Diskussion um Mehrsprachigkeit hergestellt werden.

Der erste Teil des Bandes widmet sich der Mehrsprachigkeit in den Kulturen des Alten Orients. Hier nimmt F. LABRIQUE von Seiten der Ägyptologie das Phänomen der Multikulturalität, die von einem Aufeinander-treffen der griechischen und ägyptischen Kultur geprägt ist, in den Blick. Diesem nähert sie sich durch eine ikonographische Untersuchung von vier Fallbeispielen, die sowohl aus der hellenistischen als auch der römischen Zeit stammen und unterschiedliche Rezeptionsmöglichkeiten deutlich machen. Die untersuchten Objekte platzierten die ägyptischen und griechischen Elemente in zwei verschiedene ikonographische Felder und luden durch ihre Struktur dazu ein, sie in Zusammenhang zu bringen. Die Analyse der vier Fallbeispiele lässt nicht nur den Reichtum, sondern auch die enorme Kreativität eines aufgeklärten und sehr aktiven multikulturellen Milieus erkennen, das in der römischen Zeit ihren Höhepunkt erlangte.

J.L. GARCÍA RAMÓN stellt daran anschließend die Sprachverhältnisse zwischen dem Griechischen und den alten anatolischen Sprachen im 2. Jahrtausend v. Chr. vor. Er zeigt zunächst an der Situation in Griechenland, dass es dort mehr als eine Substratsprache gegeben hat. Eine besonders wichtige Rolle spielen die Sprachkontakte zwischen dem Griechischen und den anatolischen Sprachen in Westanatolien. Anhand von Beispielen besonders aus der Onomastik, aber auch der Morphosyntax und Wortbildung kann GARCÍA RAMÓN zeigen, dass zum einen die areale Ausbreitung nicht einseitig in eine Richtung gesehen werden kann und dass andererseits gemeinsame Züge auch auf eine vorhistorische Phase zurückgehen können, in der die Sprachen in direktem Kontakt standen. Schließlich ist auch nicht auszuschließen, dass einige Gemeinsamkeiten auf das indogermanische Erbe zurückgehen.

Der daran anschließende Beitrag von P. DARDANO befasst sich mit der Mehrsprachigkeit im hethitischen Reich. DARDANO belegt, dass die Sprachenvielfalt der hethitischen Kultur verschiedene Ursachen hat, v.a. aber auf der Übernahme der Keilschrift beruht, die mit dem Erlernen der akkadischen Sprache (und in geringem Maße auch der sumerischen) durch hethitische Gelehrte einherging. Den lebendigen Sprachkontakt zwischen dem Hethitischen und dem Akkadischen kann DARDANO anhand von zahlreichen Lehnwörtern, Lehnbildungen und Lehnbedeu-

tungen nachweisen. Dabei sind nicht nur Einflüsse des Akkadischen auf das Hethitische feststellbar, sondern auch die akkadischen Texte weisen viele Besonderheiten auf, die belegen, dass der Verfasser Hethitisch als Muttersprache hatte.

In einem zweiten Teil wird die Sprachenvielfalt im Hellenismus und im römischen Kaiserreich anvisiert. Hier geht zunächst P. F. MITTAG der Frage nach, welche Rolle der Mehrsprachigkeit auf antiken Münzen zukam. Dabei unterscheidet er in 'reichsweit' gültige Münzen und nur lokal verwendete, da sich in beiden Gruppen unterschiedliche Deutungsmuster abzeichnen. Wie es seine Untersuchung deutlich macht, handelt es sich bei der Mehrsprachigkeit um ein seltenes Phänomen, welches auf kurze Zeitspannen und/oder fest umrissene geographische Räume beschränkt war. Die meisten mehrsprachigen Münzen zielten darauf ab, unterschiedliche Benutzergruppen anzusprechen. Daneben existierten einige Münzen, die die Mehrsprachigkeit in einer ungewöhnlichen Art und Weise ausübten und somit für die Forschung von besonderem Interesse sind – so etwa Münzen, auf denen unterschiedliche Herrschaftskonzepte zum Ausdruck kommen.

W. ECK untersucht darauf hin in seinem Beitrag, wie die im römischen Reich nachweisbare polyglotte Sprachsituation sich auf der politischen und militärischen Ebene auswirkte, v.a. die Aristokratie und Kontexte, in denen es um die politische Dominanz Roms ging, betreffend. Dabei fragt er auch danach, ob die Sprache mit Macht als Kommunikationsmittel durchgesetzt wurde oder als Sprache der Herrschenden einen Sog entwickelte, dem sich die Menschen nicht entziehen konnten. Wie er aufzeigen kann, gab es sowohl in der zivilen als auch der militärischen Administration keine Notwendigkeit zur Mehrsprachigkeit, sehr wohl aber zur Zweisprachigkeit, wobei nie versucht wurde eine universale Dominanz des Lateinischen durchzusetzen. Erst im 4. Jh. n. Chr., als das römische Reich in seiner alten Form am Ende war, ging innerhalb der Führungsschicht die Zweisprachigkeit verloren.

Aus einer onomastischen Perspektive fragt schließlich T. MEISSNER nach den mehrsprachlichen Verhältnissen im römischen Germanien. Dabei stützt sich der Autor auf Zeugnisse unterschiedlichen Charakters, dessen Spektrum von singulären Zeugnissen, die direkt auf eine Mehrsprachigkeit zum Zeitpunkt des Verfassens hinweisen, bis hin zu Namensgepflogenheiten, die auf eine nicht genau zu datierende Mehrsprachigkeit hindeuten, reichen. Wie MEISSNER herausheben kann, war die sprachliche Situation in Germanien äußerst komplex, da nicht weniger als drei Kulturen bzw. Sprachgemeinschaften, denen wohl eine lange Pe-

riode keltisch-germanischer kultureller und sprachlicher Beziehungen vorausgeht, aufeinander trafen. Des Weiteren kann der Autor feststellen, dass das keltische Element langlebiger war, als bisher angenommen wurde.

In den folgenden Beiträgen von P. SCHREINER und A. CASARETTO stehen Spätantike und Mittelalter als Epoche der Mehrsprachigkeit im Vordergrund. In ihrem Beitrag zu Lehnbildungen im Gotischen legt A. CASARETTO den Fokus auf die Implikationen des Sprachkontakts für die Wortbildung der Nehmersprache. Sie stellt dabei adjektivische Lehnbildungen ins Zentrum, die sich mit lateinischen und griechischen Vorbildern verbinden lassen. CASARETTO führt einige Kriterien zur Ermittlung von Lehnbildungen an und führt dies beispielhaft an endo- und exozentrischen Kompositionstypen vor. Sie kann anhand ihres Materials plausibel machen, dass es sich bei den meisten Beispielen um *ad-hoc*-Entlehnungen handelt, die nur in Bibelübersetzungen Anwendung gefunden haben.

Durch die Untersuchung der Erscheinungsformen 'Bilinguismus' und der 'Biliteralität', nähert sich darauf hin P. SCHREINER dem Phänomen der Mehrsprachigkeit im byzantinischen Reich. In seinem Beitrag wird dabei erkennbar, dass der Bilinguismus von unterschiedlichen Seiten her geprägt wurde. Zum einen brachte die geographische Lage des Reiches es mit sich, dass in den Randzonen zwei- oder mehrsprachige Gebiete entstanden, deren Bevölkerung auch in die größeren Städte immigrierten. Zum anderen brachte der Kreuzzug im Jahre 1204 eine neue mehrsprachliche Welle mit sich. Eine anspruchsvolle Biliteralität entwickelte sich besonders an kulturell und intellektuell exponierten Stätten, wie etwa den Klöstern. Dabei hebt der Autor besonders die digraphischen Handschriften, die eine Sonderform der Biliteralität darstellen, hervor.

Den Abschluss bildet ein Ausblick auf Mehrsprachigkeit als globales Phänomen in der Gegenwart. In ihrem Beitrag zur Rolle von Schriftsprachkompetenz in Mehrsprachigkeitssituationen zeigen A. DREYER und L. TEUBLER anhand einer Studie, die an Kölner Schulen mit Kindern aus Zuwandererfamilien durchgeführt wurde, dass die schriftsprachliche Kompetenz und die Textkompetenz in der Erstsprache positive Effekte auf die Kompetenzen in der Zweitsprache haben. Die Autorinnen betonen, dass eine ausgewogene Mehrsprachigkeit das Beherrschen beider Sprachen in Wort und Schrift voraussetzt. In diesem Sinne spielt die Biliteralität auch in der heutigen Zeit eine sehr wichtige Rolle.

Seine äußere Gestalt verdankt dieser Band der gewissenhaften und umsichtigen Arbeit von Frau Riccarda Fasanella (ZSM) und Frau Sophie zu Löwenstein (ZaKMiRa), die die Beiträge sehr sorgfältig korrigierten und das Manuskript für den Druck aufbereiteten. Ihnen sei ganz herzlich dafür gedankt.

Köln, im August 2010

Dietrich Boschung
Claudia Maria Riehl